Zeitschrift: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege = Annales de la Société Suisse d'Hygiène Scolaire

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Schulgesundheitspflege

Band: 18/1917 (1918)

Artikel: Oberst Heinrich Heusser, Basel-Riehen

Autor: Heusser, Heinrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-91273

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

courir, sauter, grimper, en un mot, se tirer d'affaire dans toutes les circonstances de la vie et en demandant de rendre les cours de gymnastique obligatoire. Vous travaillerez à une œuvre patriotique et humanitaire et souvenez-vous que: Fortifier et discipliner la jeunesse, c'est travailler à la grandeur de son pays.

3. Oberst Heinrich Heußer, Basel-Riehen.

Es gab eine Zeit — und sie liegt noch gar nicht so weit hinter uns — da redete man mit geringschätzigem Tonfall von der rage du nombre: von der Sucht, möglichst zahlreiche Heere aufzustellen. Bereits wurden Stimmen laut, die da verkündigten, die Zukunft gehöre kleinen, beweglichen, geschickt geführten Heeren von Berufssoldaten. Die Volksaufgebote wären zu schwerfällig, zu unbeholfen, zu wenig schnell- und schlagkräftig.

Jeder neue Krieg räumt zunächst mit eingefleischten Vorurteilen auf. Der gegenwärtige macht hievon keine Ausnahme. Zum mindesten hat er die Ansicht gründlich zerstört, daß ein Völkerringen ausgefochten werden könnte wie ein Fußballmatch, wo sich einige wenige nur in der Arena tummeln, während die große Masse bloß interessiert zuschaut.

Man sehe sich zurzeit in unsern Nachbarländern um. Kein rüstiger Mann in den guten und selbst in den sogenannten besten Jahren ist mehr zu Hause und geht friedlicher Arbeit nach. Alle hat der Krieg in seinen Dienst gerufen, und immer von neuem hält er Musterung, ob nicht dieser oder jener von den daheim Gebliebenen ihm noch passen könnte.

Demokratisch ist der Krieg jetzt bis ins Mark. In der Wurzel begründet steht der Satz da: Jeder Schweizer ist wehrpflichtig. Kaum wird die Zukunft einen Abstrich hievon gestatten, vielleicht eher noch den Zusatz fordern: Und jede Schweizerin!

Es genügt jedoch nicht, wenn die allgemeine Wehrpflicht bloß auf dem Papier steht. Erst dann ist eigentlich die Forderung erfüllt, wenn als Widerhall darauf ertönen kann: Jeder Schweizer ist wehrtüchtig.

Und nicht nur ein paar Jahre soll der Schweizer wehrtüchtig sein, sondern sein Leben lang. Ein deutscher Arzt sah im Krieg der Italiener gegen Tripolis öfter Beduinenscharen ins türkische Lager einziehen. Greise mit weißen Bärten schritten neben jungen Burschen von 12, 13 Jahren. Aber kriegstüchtig waren sie alle,

und die ganz Alten ertrugen die Strapazen genau wie die Jungen. Das sollte im gewissen Sinne vorbildlich sein für uns. Das mosaische Wort: „Dein Alter sei wie deine Jugend!“ muß wieder Geltung bekommen.

Jedem das Seine! lautet ein bekannter Wahlspruch. Mit einer kleinen Abwandlung könnte man auch sagen: Jeder das Seine! und darunter verstehen, daß jeder seine Angelegenheiten selber besorgen sollte. Die Armee möchte es demnach fertig bringen, die physische Tüchtigkeit ihrer Leute aufs höchste zu steigern. Zeit und Geld stehen ihr nach der Ansicht vieler ja reichlich zur Verfügung.

Wenn irgend etwas, so ist dieses ein schwerer Irrtum. Solange wie noch nie stehen unsere Wehrmänner jetzt bei der Fahne. Selbstverständlich hat man sich bemüht, sie wehrtüchtig zu machen. Aber was ist der Erfolg? Marschieren können sie, ja, und mit den Gewehrgriffen glänzen sie sogar. Aber man nenne eine weitere Verrichtung, die nicht noch viel zu wünschen übrigließe!

Wie steht es mit der Gesundheit und Wetterfestigkeit? 28 000 Mann sind seit Beginn der Mobilmachung herausgefault: eine erschreckende Zahl. Wie stellen sich die Leute dar in Gang und Haltung? In der geschlossenen Abteilung ganz gut, aber einzeln, sich selbst überlassen, doch recht anfechtbar. „Sie laufen dahin, wie der Bauer über Heimboden läuft“, sagt einer unserer Schriftsteller. „So sind die Urväter im Hirtenhemd mit Morgenstern und Hellebarde schwerfällig über die Bergwege geschritten. Die Nachkommen hat man in Uniformen gesteckt, hat sie gedrillt; aber der Drill fällt alle Augenblicke ab wie ein schlecht zugeknöpftes Gewand. Was zurückbleibt, ist der Bauer, wie er vor tausend Jahren schon im Lande saß.“ Steif und krumm stehen sie da, die Leute, die Hände in den Hosentaschen. Kein gefälliges Bild!

Das gilt für die große Masse. Wer sich vorteilhaft davon abhebt, der hat eben nicht erst während seiner Dienstzeit den Leib geübt, sondern schon als klein und von klein auf.

Was wir nun nicht erreicht haben während der langen Dauer der Mobilmachung, vor dem düster drohenden Hintergrund des Weltkrieges, wie sollten wir es künftig fertig bringen in den gewöhnlichen kurzen Schulen und Kursen der Friedenszeit? Es ist nicht daran zu denken. Mit aller Bestimmtheit erkennen wir, daß die Übung früher anheben und länger dauern muß, wenn

ein beträchtlicher und bleibender Gewinn für den Waffendienst erzielt werden soll.

Wer durchs Leben sich frisch will schlagen, muß zu Schutz und Trutz gerüstet sein! Gilt das nur für den Krieg oder auch für den friedlichen Kampf ums Dasein? Ohne Zweifel auch für diesen. Auch das bürgerliche Leben stellt seine bedeutenden Anforderungen an Gesundheit, Kraft und Gewandtheit des Mannes. Wer hinter dem Pflug geht, am Ambos steht oder die Maschine bedient, ist auch ein Kämpfer, von dessen körperlicher Tüchtigkeit der Erfolg in hohem Maße abhängt.

Was ist nicht für ein Unterschied zwischen einem flink und geschickt zugreifenden und einem langsamen, tolpatschigen Burschen? Jeremias Gotthelf stellt uns in seinen Erzählungen gern solche Gegensätze vor die Augen. Da ist einer, der den ganzen Tag wie auf Federn geht, dem die Arbeit spielend von der Hand läuft, der dreimal so viel schafft wie ein anderer. Und daneben ist der langsame, verdrossene und ungeschickte, der sein Pfund vergraben hat, und der deshalb nie auf einen grünen Zweig kommt.

Sage nur niemand, so sei es und so müsse es bleiben; wider seine Natur vermöge keiner etwas. Selbst der Schwächste hat sein Pfund empfangen und damit kann gewuchert werden, daß es sich mehrt, oft in ungeahnter Weise. „Übung verändert selbst den Stempel der Natur“, sagt der große Shakespeare. Die Übung macht den Schwachen stark, den Langsamen schnell, den Unbeholfenen geschickt. An der Übung liegt alles. „Übung macht den Meister.“

Sofern die Übung nur frühzeitig genug beginnt, am richtigen Ort den Hebel ansetzt und lang genug dauert, kann jeder zu einer gewissen körperlichen Tätigkeit gebracht werden. Die kommt ihm aber gleicher Weise zustatten für seine tägliche Arbeit wie für den Waffendienst, um so mehr als dieser sich von allgemein menschlicher Tätigkeit je länger je weniger unterscheidet. Abgesehen von wenigen besondern Verrichtungen ist die kriegerische Arbeit von der bürgerlichen nur dem Grad nach verschieden, und darin, daß sie neben Schweiss auch noch Blut kostet.

Wem soll und will man nun die erwähnte Übung angedeihen lassen? Ohne Frage der gesamten männlichen Jugend. Der Wunsch ist alt und die Forderung längst aufgestellt. Vor einem Menschenalter sagte Gottfried Keller: „Darum preisen wir ewig

und ewig die neue Zeit, die den Menschen wieder zu erziehen beginnt, daß er auch ein Mensch wird, und die nicht nur dem Junker und dem Berghirt, nein, auch dem Schneiderskind befiehlt, seine Glieder zu üben und den Leib zu veredeln."

Der Anfang ist also gemacht. Man ist jedoch auf halbem Wege stehen geblieben, nein, man hat es bei den ersten Schritten bewenden lassen. Die Erziehung hat es noch keineswegs dahin gebracht, daß der Mensch auch ein Mensch wird. Sie erfüllt ihre Aufgabe noch nicht.

Nicht weil ihr zu wenig Mittel und Veranstaltungen zu Gebote stünden! Vaterhaus, Schule und Berufslehre, militärischer Vorunterricht und Rekrutenschule stehen dem Knaben und Jüngling offen und können ihm zugute kommen. Er braucht gewissermaßen nur die Hand auszustrecken, und sie wird ihm gefüllt. Was weiß aber so ein Junge, was ihm frommt? Wenige fühlen es und tun es. Den meisten jedoch gehen die Augen zu spät auf, wenn der Gewinn, den sie hätten haben können, längst entschwunden ist. Väterliche und landesväterliche Weisheit muß da notwendig eingreifen, das Ziel stecken und mit fester Hand den einzuschlagenden Weg vorzeichnen.

Über das Ziel ist nicht mehr zu streiten. Schon Plato hat es klar erkannt und scharf umrissen hingestellt. Man erzieht nicht einen Leib, nicht eine Seele, sagt er, sondern einen Menschen. Man muß nicht eins ohne das andere bilden wollen, sondern sie wie ein Paar an den Wagen gespannte Pferde gleichmäßig leiten.

Zwei Jahrtausende haben das Wort nicht angefochten, sondern es im Gegenteil anerkannt und bestätigt. Es mag darum auch uns als Leitsatz gelten, der nicht erst bewiesen werden muß.

Macht nun unsere Erziehung das Wort zur Tat oder läßt sie es hieran fehlen? Die Antwort fällt einstimmig aus. Unsere Zeit bildet den Menschen keineswegs harmonisch. Man merke auf die Schule, die Hauptträgerin unserer Erziehung! Jeder Stundenplan beweist, daß sie auf Leibesübungen zu wenig Gewicht legt. Leib und Seele werden bedacht im ungefähren Verhältnis von 2 : 30. Das ist augenscheinlich ein Mißverhältnis. Es tritt auch darin zutage, daß die Knaben die Schule nicht gesünder, stärker und gewandter verlassen, sondern nicht selten kurzsichtig, schmalbrüstig und krumm, blasiert und nervös. Wollen wir diesen Zustand, nachdem wir ihn mit seinen nachteiligen Folgen klar

erkannt haben, noch länger dulden, oder wollen wir ihn bekämpfen und verbessern. Die Frage stellen, heißt sie beantworten.

Eine gedeihliche Entwicklung vermeidet Sprünge. Es wird uns jedoch niemand des Umsturzes bezichtigen, wenn wir verlangen, daß die Schule den Leibesübungen täglich mindestens eine Stunde einräumen soll. Der 45 Minuten-Betrieb, wie er an manchen Lehranstalten schon eingeführt ist, würde die nötige Zeit ergeben ohne Störung des geltenden Studienplans, und die jungfrischen Burschen, die jetzt den Tag über eingeschränkt und eingeengt dasitzen müssen, würden es mit vermehrter Aufmerksamkeit und weniger Allotria vergelten, wenn sie des Gebrauchs ihrer Glieder recht- und regelmäßig froh sein dürften.

Persönlich würde ich es allerdings aufs höchste begrüßen, wenn die Leibesübungen nicht als Fach auf dem Stundenplan figurieren, sondern gewissermaßen als Prinzip den gesamten Unterricht durchziehen und mit Geographie und Naturgeschichte, vielleicht auch Singen verschwistert im Freilicht- und Luftverfahren betrieben würden.

Als Ziele der körperlichen Erziehung nenne ich scharfe Sinne, gelenke Kraft und feste Gesundheit.

Diese ist die Grundlage frohen Lebens und ersprießlicher Tätigkeit. Mens sana in corpore sano! sagt Juvenal. Einem jeden gibt er den Rat, wolle er einen Wunsch vor den Göttern laut werden lassen, so möge er bitten um einen gesunden Verstand in einem gesunden Leibe und um ein tapferes Herz, das allerlei Mühsal tragen könne und ein Leben in schwerer Arbeit höher achte als Wollust und die Mahlzeiten und weichen Pfühle Sardanapals.

Um die Erzielung einer festen Gesundheit müssen alle Stellen besorgt sein, vom Vaterhause an bis zum Militär hinauf. Es handelt sich darum, einfache Gewohnheiten zu pflegen und jedem jungen Menschen einzuprägen, daß Luft und Sonne, Bewegung und Wasser die besten Mittel sind, sich die Gesundheit zu erwerben und zu erhalten.

Die Krieger, die unter diesen Bedingungen jetzt im Felde liegen, erfreuen sich durchweg erstaunlicher Kraft und Gesundheit. Ihre Widerstandsfähigkeit gegen Witterung, Strapazen und Seuchen ist eine der größten Überraschungen, die der Weltkrieg gezeitigt hat. Wir müssen die heilsame Lehre beherzigen und unser Leben wieder naturgemäßer einrichten. „Nicht das, was wir für vier

Wochen tun, während wir in ärztlicher Behandlung oder an einem Kurorte sind, sondern das, was wir alle 52 Wochen durch treiben, entscheidet unser Schicksal."

Gelenke Kraft wünscht sich jedermann. Der hellenischen Welt war es das Ideal. Die Ritterspiele des Mittelalters verfolgten das nämliche Ziel. Selbst den Reformatoren stand es noch klar vor Augen. Zwingli empfahl Fechtübungen um der notwendigen Verteidigung des Vaterlandes willen. Luther stellte noch eingehendere Forderungen. Es wäre, sagte er, von den Alten sehr wohl bedacht und geordnet, daß die Leute ehrbarer Spiele und Leibesübungen pflegten. Neben der Musik gefielen ihm Fechten, Ringen, Springen und ähnliche Ritterspiele am allerbesten. Sie machten den Leib geschickt und erhielten ihn bei guter Gesundheit. Der letzte Grund wäre aber der, daß man in Schwelgen, Unzucht, Fressen, Saufen und Spielen geriete, wenn man solche ehrbaren Übungen und Ritterspiele verachtete und nachließe.

Die schädlichen Folgen, die Luther von der Vernachlässigung der Leibesübungen befürchtete, sind leider in erschreckendem Maße eingetreten, und wir können nichts Dringenderes und Besseres tun, als einen Damm dagegen aufrichten, indem wir die Freude an Bewegungs- und Kraftübung wieder allgemein wecken und pflegen.

Scharfe Sinne erziehen an Stelle der jetzigen Schul- und Werkstattdumpfheit, ist ebenso geboten. Dieser Dumpfheit ist es vor allem ins Schuldbuch zu schreiben, daß uns das Leben oft so öd und leer erscheint. Wir starren auf die staubige Landstraße des Daseins und achten der blumigen Wiese daneben nicht. Alles ist schon dagewesen! denken wir gelangweilt und vergessen, daß das Gegenteil wahr ist. Nichts ist schon dagewesen. Nicht zwei Blätter eines Baumes sind gleich, nicht zwei Steine, nicht zwei Menschenangesichter. Jeder Augenblick bringt Neues, Merkwürdiges, Erfreuliches. Es braucht nur Augen zum Sehen und Ohren zum Hören. Die Krieger, die jetzt so vertraut mit der Natur leben, verstehen sie wieder. „Wir sehen die Erde mit veränderten Augen" schreibt einer, „mit Augen, die schärfer sehen und die einen wunderbaren Genuß an mancherlei schlichten Dingen haben, die euch daheim nichts denn Alltäglichkeiten bedeuten." Und so weiter. Auch die Ohren müssen wieder geübt werden,

Daß in ewiger Erneuung
Jeder täglich Neues höre.

Sobald wir scharfe Sinne gewinnen, sind wir froh und reich. Zum Beweis nenne ich Hermann Löns, den niederdeutschen Jäger und Dichter, oder auch nur unsern Waldläufer.

Der körperlichen Ausbildung müssen alle Knaben und Jünglinge unterworfen werden, die nicht von der Natur schwer verkürzt sind. Das macht zur Bedingung, daß die Anforderungen nicht so hoch geschraubt werden, daß nur die wenigsten ihnen genügen können. Keinem sollte ein Ziel vor die Augen gestellt werden, das er beim besten Willen nie erreichen kann. Eine weitere Forderung ist die, daß die Übungen nicht allzusehr in die Form gezwängt werden. Die Hauptsache ist, daß mich der Sprung über den Graben trägt; der schöne Schwung und das federnde Abspringen ergeben sich mit der fortschreitenden Übung. Sowie die Form in den Vordergrund gestellt wird, schleicht sich bei den Übungen die Langeweile ein, der Tod eines wahrhaft volkstümlichen Betriebes der Leibesübungen. Darum nichts von geometrischen Figuren, sondern freies, kühnes Spiel mit freudiger Anspannung aller Kräfte.

Die Leibesübungen, wie sie in den letzten Jahrzehnten betrieben worden sind, haben im Volke nicht recht Anklang gefunden. Die Bauern namentlich machen aus ihrer Geringschätzung kaum ein Hehl. Worauf deutet das? Offenbar darauf, daß die Übungen den Anforderungen des werktätigen Lebens zu wenig entsprochen haben. Wenn der gemeine Mann Zeit und Geld aufwenden soll, so will er dafür einen sichtbaren Nutzen und Vorteil haben. Eine allgemeine Veredlung und Kräftigung des Körpers stellt sich ihm nicht einleuchtend genug dar; er will bestimmte Fertigkeiten sehen in ihrer Anwendung auf die Bedürfnisse des Werktages. Ein eleganter Sprung über eine Gummischnur macht ihm keinen sonderlichen Eindruck. Wer dagegen über einen hohen Zaun oder einen breiten Wassergraben setzt, wer schwere Säcke oder riesige Haufen Heu auf den Wagen gibt, wer überhaupt die Probe aufs Exempel besteht, der ist seiner Anerkennung sicher.

Ich halte seine Ansicht für richtig. Wir dürfen bei der körperlichen Erziehung nicht sozusagen in der Theorie stecken bleiben, sondern müssen zu fertigem Können fortschreiten. Es handelt sich darum, Fertigkeiten zu erzielen.

Im Mittelalter scheint man das besser verstanden zu haben. „Die Schweizer treiben viele Übungen des Leibes, die zum Kriege vor-

bereiten können", berichtet Josias Simmler, „Übungen wie Laufen, Springen, Ringen, Stein- und Stangenstoßen und Fechten mit mancherlei Gewehr. Auch glaube ich, daß kein Volk in der Christenheit gefunden wird, das sich so viel wie sie im Schwimmen übt."

In solcher Weise stärkten und rüsteten sich die alten Eidgenossen zu ihrem Kampf ums Dasein, der ja recht oft zu blutigen Auseinandersetzungen führte. Die erworbenen Fertigkeiten kamen ihnen in Krieg und Frieden zustatten, und wir werden nicht fehlgehen, wenn wir ihrem Vorbild mit den zeitgerechten Abweichungen folgen.

Laufen, Springen, Klettern und Schwimmen sind Künste, die jedem Menschen mindestens so nötig sind wie Lesen und Schreiben. Das Kriechen, das im Felde eine so große Rolle spielt zur Vermeidung schwerer Verluste, lernt man auch am besten schon als Knabe. Werfen und Schießen zur Stärkung der edlen Himmelsgabe des Augenlichts sollte man so früh als möglich lernen und üben und zu keiner Zeit des rüstigen Alters aussetzen.

Alles, was Wintersport heißt, soll ferner willkommen sein. Dreimal willkommen, weil es ins Freie treibt und zu kraftvoll frischer Bewegung gerade in der Zeit, die sonst männiglich gern zur Seite des wärmenden Ofens verbrachte. Dem Eislauf hat der Sänger des „Messias" eine begeisterte Ode gewidmet. Schlitteln und Schneeschuhlaufen bieten aber nicht weniger Gesundheit und Freuden. Die militärische Bedeutung gerade dieser Kunst kann nicht hoch genug angeschlagen werden.

Ein besonderes Wort noch zum Schießen. Bildung und Gesittung nahmen ihren Anfang mit dem Tage, da Prometheus den Himmelsfunken des Feuers auf die Erde brachte. Die Kultur unserer Rasse jedoch beruht auf dem Feuergewehr. Wie dürften wir uns vermessen, in alle Welt zu ziehen und die Erzeugnisse aller Himmelsstriche zu holen, wenn wir nicht auf Kanonen und Gewehre pochen könnten? Ohne die Feuerwaffen wären wir ein Raub der Schwarzen und der Gelben. Aber auch in Europa, das wollen wir uns nicht verhehlen, sobald um der Menschheit große Gegenstände, um Herrschaft und um Freiheit, gerungen wird, gilt ein Volk nur so viel, als seine Feuerkraft wiegt. „Der Schweizersoldat ist gut, jeder einzelne ein Scharfschütze, und ich habe große Hochachtung vor ihm", sagte Hindenburg zu jenem amerikanischen Berichterstatter, der unser Heer vor ihm zur Sprache brachte. „Gott und das Gewehr!" pflegte der Burengeneral Viljoen

zu sagen, wenn er von der Landeskraft redete. Diese Andeutungen führen uns den Wert des Schießens genügend vor die Augen.

Früh übt sich, wer ein Meister werden will! heißt es aber mit Beziehung auf diese Kunst. Also laßt die Knaben zeitig schießen! Ich meine nicht, daß man jedem Knirps schon das Gewehr in die Hand drücken sollte. Fürs erste tut es der selbstgefertigte Bogen. Später mag die künstlichere Armbrust an die Reihe kommen. Wer damit umzugehen weiß, dem ist das Feuergewehr–von vornherein vertraut, und er findet leicht den Weg ins Schwarze. „Die sichere Kugel stärkt den Mut!“ heißt es in einem Soldatenliede, und es gibt in der Tat nichts, was so viel Selbstvertrauen verleiht, als das Bewußtsein, ein sicherer Schütze zu sein.

Wenn vermehrte Leibesübung gefordert wird, so ertönt bei uns gewöhnlich der Ruf nach Turnplätzen, Turngeräten und Turnhallen. Als ob das Material die Hauptsache wäre! Die Hauptsache ist und bleibt die Freude an Spiel und Sport. Ist sie vorhanden, so fehlt es an Gelegenheit zur Betätigung nicht. Straßen und Plätze zu Marsch- und Ordnungsübungen gibt es genug. Die schönsten Räume aber finden sich im Wald und auf der Heide. In zwangloser Weise können da alle Arten der Bewegung vom Kriechen und Anschleichen bis zum Klettern, Schwimmen und Springen geübt werden. Hinaus darum aus den stauberfüllten Hallen, hinaus in die schöne Gotteswelt! Sobald wir diesen Schritt tun, ist uns geholfen.

Wenn eine ebenmäßige Ausbildung des Leibes und seiner Kräfte erreicht werden soll, müssen alle, die an der Erziehung teilhaben, das ihrige leisten. Vergißt auch nur eine Stelle ihrer Pflicht, so ergibt sich daraus eine Lücke, die kaum mehr ausgefüllt zu werden vermag. Daß noch die meisten Knaben von der Zeit ihrer Entlassung aus der Schule, bis sie zum Waffendienst aufgeboten werden, keine zielbewußte körperliche Erziehung genießen, ist eine Unterlassungssünde, die sich, wie wir wissen, aufs bitterste rächt. Ich erinnere da wieder an Luthers Befürchtungen und deren Erfüllung.

Was können wir von den Stellen und Behörden, die sich mit der Erziehung befassen, billigerweise verlangen?

Die Eltern müssen ihre Kinder wenigstens zur Ausbildung hergeben. Sie müssen sich recht oft und sehr eindringlich zu Gemüte führen, daß das einzige Mittel, aus seinem Kinde einen tüchtigen Mann zu machen, ist, es in der Jugend nicht zu sehr zu schonen. Anderseits dürfen sie ihre Söhne aber auch nicht so unausgesetzt ins Joch der Arbeit einspannen, daß ihnen kaum je eine freie Stunde mehr bleibt, wo sie des Gebrauchs ihrer Glieder froh werden könnten. Die gleiche Forderung richtet sich mit allem Nachdruck auch an die Lehrmeister und Arbeitgeber aller Art. Ich wage zu hoffen, daß die Eltern noch ein übriges tun werden. Daß sie ihre Kinder selbst abhärten und zu allerlei Leibesübungen nicht nur anhalten, sondern sogar anleiten. Erfreuliche Anfänge sind vorhanden. Mehr wird ohne Zweifel noch geschehen, wenn die körperlich gut ausgebildeten jungen Leute dereinst selber Kinder zu erziehen haben werden.

Der Schule läßt sich glücklicherweise schon vorschreiben. Die Forderung einer Stunde körperlicher Übung im Tag ist gewiß bescheiden. Vielleicht wird sich die Mehrzahl der Lehrer dennoch dagegen auflehnen. Wo sollen wir die Zeit hernehmen? werden sie fragen. Die Zeit mögen sie sich ruhig nehmen. Ich schlage vor: jeden schönen Nachmittag. Die geistige Ausrüstung kommt darüber nicht zu kurz. Sie verliert höchstens an Umfang, gewinnt dafür aber an Kraft. Nicht Stoffanhäufung, sondern Kraftentwicklung; nicht Wissen, sondern Können; nicht Zwang, sondern freudiges Wollen! ist ja seit den Tagen Pestalozzis die Losung der berufensten Erzieher.

Wohlan denn, ihr Lehrer! Führt eure Kinder hinaus! Laßt ihre Augen trinken, „was die Wimper hält, von dem goldenen Überfluß der Welt“. Zeigt ihnen in Feld und Wald, was wächst, was kreucht und fleugt! Steigt mit ihnen auf die nächsten Höhen! Laßt ihre Blicke ruhen auf Berg und Tal, auf Städten und Dörfern; laßt sie folgen den Flüssen und Strömen, den Straßen und Bahnen! Sucht die Stätten auf, wo große Taten geschehen sind! Die Erinnerung schwebt noch darüber, und leicht schließt sich die Begebenheit ihrem Schauplatz wieder an. Es erfüllt sich so die Verheißung des freudigen Lernens, der freien Kraftentwicklung jugendlicher Seelen. Vergeßt aber daneben des Leibes nicht! Verschmäht, ihn zu üben, keine der vielen Gelegenheiten, die sich ungesucht darbieten! Lauft, springt, klettert und schwimmt!

Wie das edle Wild sollen die Knaben die Glieder rühren lernen. Und seid ihnen dabei nicht Spielverderber und grämliche Mahner, sondern Vorbilder und die besten Kameraden!

Die in der Schule erworbenen Fertigkeiten müssen im militärischen Vorunterricht weiter gepflegt, gesteigert und angewandt werden. Die bestehenden Vorschriften darüber halte ich für sehr gut. Es muß nur mit aller Schärfe darauf gedrungen werden, daß ihm militärischer Drill fernbleibt. Ein Kurs des Vorunterrichts darf kein Abklatsch der Rekrutenschule sein. Mit allen Mitteln ist der Wetteifer großzuziehen. Die Übungen sind bei jedem Wetter abzuhalten. Das gibt Gelegenheit, Gesundheitspflege praktisch zu üben und namentlich zu zeigen, wie man sich vor Kälte und Nässe schützt. Bei den Ausmärschen sind geschichtlich denkwürdige oder durch Naturschönheit ausgezeichnete Orte zu besuchen, um den Jünglingen die Heimat lieb und vertraut zu machen.

Von der Rekrutenschule soll jetzt nicht geredet werden. Die Erörterung dessen, was sie leisten könnte und sollte, mag der Zeit nach dem Friedensschluß vorbehalten sein. Unbestreitbar scheint mir jedoch, daß mit ihr die körperliche Erziehung zu einem gewissen Abschluß gebracht werden muß, und daß dabei zum Wetten auch noch das Wagen treten soll.

Bei den Leibesübungen treten die jungen Leute in enge Beziehungen zu Kameraden und Vorgesetzten. Sie haben Regeln zu beobachten und sich einem Führer zu unterziehen. In den Wettkämpfen gilt ehrliches Spiel; jeder unerlaubte Vorteil ist verpönt. Schwachen Kameraden wird geholfen, schon im Interesse der Sache, das auch verlangt, daß der Starke und Schnelle einen größern Anteil der gemeinsamen Last trägt. Der vorderste wählt den weitern Weg oder die ungünstigere Seite. Dem ältern ist der Vortritt zu lassen, dem Vorgesetzten der Ehrenplatz zu geben. Dem Kameraden zollt man Achtung, dem Führer Ehrfurcht. Für das Gute steht man ein, dem Gemeinen tritt man entgegen. So werden die Leibesübungen eine Schule staatsbürgerlicher Tugend zu Nutz und Frommen des Vaterlandes. Und das Wohl des Vaterlandes, das erstreben wir ja alle. Frisch auf drum zum Kampf für die physische Ertüchtigung unserer Jugend!